

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Ischl, am 3. September 1830

Wolke vor Dir einherziehen. Sei also in Zukunft standhafter, und nicht, wie der Wind, heute dahin geblasen, und morgen dorthin. Laß Dein Gefühl nicht so überhandnehmen, daß es Dich überwältigt, und Deine Vorsätze, wie Spreu in das Leere streut. Bitte Gott um seine Gnade, daß er Dir Stärke verleihe! . . .

W. ist jetzt auf gutem Wege: er hat mir vor einigen Tagen geschrieben, er wolle nun ernstlich leben, und mäßig und christlich sein. Denn die Religion dränge sich ihm unabweisbar an's Herz. Gegen Dich ist er gut und freundlich gestimmt: ich zweifle nicht, daß wir hier in diesem Jahre gut auskommen werden . . . Lebe nun wohl. — Laß Dich etwa durch Deinen vorigen Wankelmuth nicht in einen neuen stürzen! Denke, es sei vorüber — und lebe nun im Neuen. Denn die Neue ist oft das größte Hinderniß zum Fortschritt. Ich umarme Dich! Dein Freund M. Flir.

---

Ipsl, am 3. September 1830.

Innigst geliebter Freund!

Dein und meines Bruders Schreiben habe ich gestern erhalten. Meiner Sehnsucht nach hätte Dein Brieflein wohl größer sein können, doch es werden in Dir hinwieder Ursachen sein, warum es nicht größer war. Aber wie ich nach einem größeren Briefe von Dir mich sehnte, eben so will ich Dir auch einen größeren schreiben. Denn ich liebe Dich, mein ewig theurer Freund, und werde besser und edler, während ich an Dich denke und zu Dir rede — nicht nach dem Takte des Verstandes, sondern nach dem Drange und Triebe des Gemüthes. Ich werfe Dir dadurch nicht Mangel an Liebe zu mir vor, denn es kann sein, daß Du, obgleich Du mich eben so innig liebest, dennoch weder Lust noch Gründe hast, Vieles zu reden. — Doch wie kurz Du Deine Worte auch gefaßt, so entnehme ich doch daraus das Wesen Deines jetzigen Zustandes. Du schreibst, es dränge Dich immer mehr zur Erkenntniß hinaus, daß das bloß Natürliche nicht ausreiche. Nun weiß ich wohl, daß Du damit eigentlich sagen willst, ein Leben, das nicht enthält all' das Heilige der Offenbarung und Erlösung Gottes, sei im Grunde leer, und es zehre

in ihm ein hungerndes, nimmer stilles Sehnes. Darauf einmal antworte ich dies: Ein Leben, das der Offenbarung und Erlösung ganz entfremdet ist, das ist wohl im Grunde leer — ist hohl und wesenlos; aber ein Leben, das darnach sich sehrend aufschließt und nichts will, als dieses, ist vor Gottes Urtheil, und vor unsres Geistes Urtheil — dem Wesen nach bei dem, der all' das Hehre schon hat. Ja, wenn er sein Leid recht schön und edel trägt, wer weiß, ob ein Solcher nicht noch besser bestehen wird, als Mancher, der allen Glauben hat und alle Erkenntniß! „Selig sind die Trauernden, den sie werden getröstet werden.“ Wahrlich ein solches Leben ist mir dem *Εως* im „*συμπροσιον*“ vergleichbar, welcher auch vom weisen Weibe als Einer aufgestellt wird, der das Gute und Schöne nicht hat, aber immer darnach sich sehnet und immer es liebt; und in die Reihe der Himmlischen wird er deßhalb gezählt und ein großer Dämon genannt. — O Freund, die Anschauung der lichten, schönen, ewigen Wahrheit kann uns nicht entgehen, wenn wir nur aus Innerem heraus darnach streben; schauen wir hienieden sie nicht, und ist dies unser Erdenleid, daß wir sie hienieden nicht schauen, so wird sie jenseits den Schleier von sich nehmen, und sich zeigen unserm entzückten, staunenden Geiste! Denn da wir einmal leben durch Gott, so werden wir ewig leben durch Gott, und wenn wir das Böse meiden und ausrotten von uns, o so werden wir selig — entweder schon hier, sonst aber ganz gewiß dort droben — oder wo es sein mag! —

Nun kehre ich zu Deinen Worten zurück. Nachdem Du Obiges gesagt hast, so sehest Du hinzu: „Wie Du aber das Leben handhaben sollest, um dieses Hohle auszufüllen, wissest Du noch nicht.“ — Geliebter Freund, strebten wir nach endlicher Erkenntniß, nach Menschenerfindung, so wüßten wir bald, wie die Erlangung davon zu erwirken. Jenes Wissen aber, das wir suchen, ist ein Wissen ganz anderer Art: ein Wissen, das wir, vermöge seiner Wesenheit, in uns schon besitzen, aber nur dessen noch nicht bewußt sind. Ganz anders wär' es, wenn es ungewiß wäre, ob es ein Wissen von dem, was von dem Christen geglaubt wird, gebe; aber weil ein solches Wissen möglich ist, so ist es schon in uns. — Wieder eine andere Frage ist, ob aber dies in uns verborgene Wissen schon hier, oder erst dort offenbar werden kann? Aber

es ist geradezu gar kein Grund, warum es nicht schon hier möglich sein sollte, wenn wir nur die Bedingungen erfüllen, welche der Entwicklung jenes Wissens vorangehen. Der hl. Paulus macht deutlich und oft den Unterschied zwischen dem Glauben und dem Wissen, und den Epheßern schreibt er, sie sollen ja recht dahin streben, das Wissen der Offenbarung noch zu bekommen, und er spricht von diesem Wissen wie von einem Hellschauen durch Gott. — Es mag sein, ja es muß sein, daß diese Wahrheiten, weil sie, bei aller Tiefe, doch die Gesetze des Verstandes in sich ausdrücken, und daß daher selbst der Verstand mit ihnen in Eintracht kommt, ich meine die Reflexion allein, ohne Ideen. Und ich fürchte, daß die Gelehrten, welche mit der Vereinigung der Philosophie und Religion sich abgeben, größtentheils nur eine solche Verstandesformelei auffuchen, welche aber nicht die lebendige Erkenntniß, sondern nur seine Form davon ist, so wenig die geometrische Figur der Körper selber ist, dessen Umrisse sie bezeichnet. Dann als ich neulich in Salzburg war, ging ich mit dieser Frage, ob und wie denn Glauben in Wissen sich wandle, zum bekannten Herrn Th., aber er that so gelehrt, daß ich seine Versicherung, als habe er es schon dahin gebracht, nur insoweit glaube, daß er etwa die Uebereinstimmung des Verstandes damit nachgewiesen hat. Den Beweis selber lehnte er ab, und verwies mich an seine Werke und an einige Andere. Doch ich bin fest überzeugt, daß wir das Wissen, das wir suchen, nur durch Gott bekommen können, sowie überhaupt die Ideen nur von Gott erhalten werden. Ein solches Wissen ist eine stille Offenbarung Gottes. — Wohlhlan denn, Gott sei unser Lehrer! Gott, der mit solcher Gewalt uns zum Priestertum drängte, wird uns darin erhalten; Gott, der einst den Glauben so warm gegeben, wird auch das Weitere verleihen! Ja, wir sind jetzt nicht ohne Glauben, denn ich rufe mit Petrus: Herr, deine Worte sind Worte des Lebens! Es ist Alles wahr! es muß wahr sein, weil Er es gesagt hat! das glaube ich, und Du glaubst es auch. — Das Erkennen des Wahren aber scheint mir in leisem Wachsen zu sein, so, daß ich freudig in die kommende Zeit, die Gott gibt, hineinlebe. — O denke, wie selig wird unser Leben sein, wenn es in uns Licht geworden! Aber laß uns tugendhaft, rein, gottergeben, kindlich leben; denn sonst

sind wir nicht, wie Paulus, ein *σκευος της εκλογης*. Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, sei mit uns und stärke uns! . . . . Flor M.

? den 9. September 1830.

Mein geliebter Freund in Christo!

Erstaune nicht über diesen ungewöhnlichen Gruß, oder ja, — erstaune, denn Du siehst daraus wohl, daß etwas Neues in mir geschehen, und ich jetzt Alles, was ich habe, nur in Christo haben will, also auch Dich, meinen Freund, nur in Christo! Denn die lebendige Wahrheit hat mich alles Finstern, wovon mein Inneres umschlossen war, nun befreiet, gleichwie Christus, der Erlöser, gesprochen: „Die Wahrheit wird euch frei machen“, und mit Samuels Mutter, welche aus einer Unfruchtbaren durch Gott in eine Fruchtbare verwandelt worden, singe ich; „Der Herr tödtet und macht lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus!“ — Gestern, am Feste der frohen Geburt der allerfeligsten Jungfrau Maria, ließ mich Gott wieder hingehen zum Altare, und mich in die Reihe der Gläubigen stellen, und mich vereinen durch das Wunder der Communion mit Jesus Christus, meinem Gott und Erlöser. Dieß berichte ich Dir aber, mein geliebter Freund, auf daß Dein Gram verschwinde, und Freude Dein ganzes Wesen durchglühe! und daß Du mit mir den Herrn Jesus erkennest und ehrest, und ihm dankest für die Gnade, die er uns erweist! Nicht durch grübelndes Denken ging mir die Erkenntniß auf, sondern durch Gebet und durch Hingabe meines Ich an den Sohn Gottes. Eben aber weil es sich da nicht um philosophisch Sinnen und Denken handelt, worin Selbstständigkeit herrschen muß, sondern um einen bloßen Ausdruck des Glaubens, so nehme ich keinen Anstand, Dir das, soviel es mit Worten geschehen kann, mitzutheilen, wodurch ich so bin erfreuet worden. — Denke Dich hin zum heiligen Abendmahle: Jesus Christus nimmt das Brot und den Wein und segnet es, und spricht: „Nehmet hin, und esset; dieß ist mein Fleisch; nehmet hin, und trinket, dieß ist mein Blut.“ Die Jünger sahen Jesum vor sich, und glaubten dennoch, daß sie ihn in sich aufgenommen. Jesus Christus ist wahrhaft das Brot und wahrhaft der Wein, „aber die Worte, die ich